

KONFERENZEN

Das International Symposium on Nuoxi, Linfen (Shanxi), 4.-9.4.1990

Als *Nuoxi* (Nuo-Spiele) bezeichnete Theater- und Tanzformen sind in letzter Zeit in der VR China stark beachtet worden. Die Benennung leitet sich bewußt vom althinesischen, mit dem Neujahrsfest verbundenen Ritual des Nuo ab (vgl. u.a. M.Granet, *Danses et legendes de la Chine ancienne*, Paris 1926, S.300 ff., ferner W.Nienhauser jr., *The Indiana Companion to Traditional Chinese Literature*, Bloomington 1985, S.345), doch wird der Begriff jetzt sehr weit gefaßt. Hatte Wolfram Eberhard (*Local Cultures of South and East China*, Leiden 1969, S.329) nur von einer einzigen erhaltenen Tradition des Nuo-Spieles - in Anhui - berichtet, so sind inzwischen mehr als zwei Dutzend Nuo-Formen aus den verschiedensten Teilen Chinas bekannt geworden. Bei vielen werden Masken verwendet. 1986 konnte eine solche Gruppe aus Anshun (Provinz Guizhou) in Paris und Madrid auftreten. Manche chinesische Autoren sprechen heute von einer spezifischen "Nuo-Kultur" chinesischer Prägung. Die Vielfalt der diesem "Phänomen alter Kulturen" (*gulao wenhua xianxiang*, so *Guangming ribao* vom 16.4.90) zugeordneten Formen läßt die Frage der Klassifikationskriterien ebenso aufkommen wie diejenige nach den kulturpolitischen Implikationen gerade im heutigen China sowie auch die Frage nach der Bedeutung solcher Reste der alten Volkstradition für das Bewußtsein der Regionen.

Aufschlüsse zu diesem Komplex versprach ein Spezialkongreß, zu dem die Chinesische Kunstakademie (Zhongguo yishu yanjiuyuan) Peking für die Woche vom 4. bis 9. April 1990 an die Pädagogische Hochschule (Shifan daxue) von Linfen (Provinz Shanxi) eingeladen hatte. Als spiritus rector dieses Unternehmens erwies sich Qu Luyi vom Chinesischen Theaterverband. Qu, der ursprünglich mit Studien der Theatertraditionen Nationaler Minderheiten befaßt war, gelang es, seit einigen Jahren die Interessenten am noch lebendigen Nuo aus verschiedenen Provinzen, u.a. aus Anhui, Guizhou, Shanxi und Hunan, in einem 1988 in Guiyang gegründeten Spezialverband (Zhongguo Nuoxi yanjiuhui) zusammenzubringen, als dessen Präsident er fungiert. Die Verankerung im Chinesischen Theaterverband erleichtert ganz offensichtlich die Koordination. Sie kommt nicht zuletzt in einer 1990 in Guiyang erschienenen Sammelbroschüre zum Ausdruck (*Nuoxi Nuowenhua ziliao ji*, Hg. Yang Qixiao), die neben programmatischen Aufsätzen auch eine beachtliche Bibliographie enthält. Diese umfaßt nicht weniger als 228 einschlägige chinesische Titel für die Jahre 1982-89. Die internationale Kooperation wird bewußt gesucht und gefördert. Qu hat es vorrangig ermöglicht, daß im Februar 1990 eine Göttinger, von Prof. Rudolf M.Brandl geleitete Studiengruppe mit Unterstützung durch die DFG in den Dörfern von Guichi (Anhui) Aufnahmen der dortigen Nuo-Rituale machen konnte.

Das jetzt in Linfen abgehaltene Symposium kann als vorläufiger Höhepunkt all dieser von Qu vorangetriebenen Aktivitäten gelten. Die Wahl des Ortes dürfte nicht zufällig gewesen sein. Die Stadt, der man in gewisser Weise noch immer die im 19. Jh. erlittenen, schon von Richthofen (*Tagebücher aus China*, hrsg. von E.Tiessen, Bd.I, Berlin 1907, S.516) beobachteten Verwüstungen anmerkt, hat

andererseits doch, besonders auch in ihrer weiteren Umgebung, bedeutende Denkmäler der Theaterkunst der Yüan-Zeit bewahrt, vor allem intakte Bühnen sowie die berühmten Wandmalereien im Tempel Guangshengsi (Kreis Hungdong), ferner auch die Figurinen eines Jin-zeitlichen Grabes im nahen Houma. Zugleich ist im Südosten, im Dorfe Renzhuang unweit von Qu Yao, auch heute noch die Nuo-Tradition zu Neujahr lebendig. Linfen konnte sich also sowohl als Zentrum alter Theaterkultur wie als Hort der Volkstradition vorstellen.

Diese lokalen Gegebenheiten bestimmten auch weitgehend den Ablauf der Tagung. Schon am dritten Tag nämlich wurde eigens für die Teilnehmer des Symposiums in Renzhuang eine Kurzfassung des Nuoxi inszeniert. Das ganze Dorf war auf den Beinen und drängte sich auf dem Schulhof. Wie nicht anders zu erwarten, erwies sich diese gestellte Aufführung, die das Ritual mehrerer Tage in einem Querschnitt von ca. zwei Stunden darbot, eher als Zerrbild. Im Kreis der kunstvoll mit schlangenförmigem Backwerk geschmückten Altäre hatten die Akteure, die hier keine Masken trugen, alle Mühe, sich überhaupt einen Weg durch die fotowütigen Fremden zu bahnen. Besonders die Trommler schwitzten zudem sichtlich unter ihren schweren, den frühlingshaften Temperaturen so gar nicht angemessenen Schafspelzen. Als nicht minder problematisch im sehr reichhaltigen Begleitprogramm der Tagung mußte ferner dann der Auftritt eines Ensembles aus dem Gebiet von Guichi (Anhui) gelten, das einen Abend lang auf der Bühne der Shifan daxue in Linfen eine Auswahl von Nuo-Tänzen seines Distriktes bot; zu diesen Tänzen im einzelnen liegt eine Göttinger Magisterarbeit von Stefan Kuzay vor. Man hatte die Gruppe offensichtlich hastig aus verschiedenen Dörfern zusammengestellt, was sich nicht zuletzt in einer erheblichen Nervosität der Tänzer und erkennbaren Koordinationsschwierigkeiten unter den Musikern äußerte. Was dabei herauskam, kann nur noch als Farce bezeichnet werden. Zwar wurden die eigens mitgebrachten Originalmasken getragen, doch waren die Tänze vielfach entstellt. Der "Schirmtanz" z.B., der ein Ausschreiten der Vier Himmelsrichtungen vorsieht, war in einen simplen Drehtanz verwandelt. Hier hat die Kongreßleitung einer unzulässigen Folklorisierung Vorschub geleistet.

Das Programm des Symposiums umfaßte ca. 60 Vorträge zu einer enormen Vielfalt von Themen. Historisch reichten sie zurück bis in die Periode der Orakelknochen. Schriftgeschichte und Zeichendeutung wurden fleißig bemüht, ebenso die Eintragungen in Texten wie dem *Zhouli* über das Nuo. Von hier spannte sich ein Bogen über teilweise recht fundierte Quellenanalysen der Ming- und Qing-Periode bis hin zu vorläufigen Feldforschungsberichten, die rezente Formen des Nuo in der Gegenwart behandelten. Unter diesen letzteren machten die Beiträge über Nuo bei den Nationalen Minderheiten des Südwestens (Guizhou, Yunnan, Hunan) wie auch des Nordens (Mongolei, Turkestan, allerdings ohne Tibet) einen wichtigen Teil aus. Womöglich noch breiter war der thematische Fächer: Die Beziehungen des Nuo zur Religion, insbesondere zum Taoismus, wurden von vielen Seiten beleuchtet. Ein wichtiger Punkt war speziell die historische Entwicklung der Masken. Gu Yuezhen aus Guangxi konnte hierzu zahlreiche Belege aus frühen *fangzhi* zusammentragen und kam zu dem Ergebnis, Nuo sei auch eine Kunstform, was angesichts der bekannten, schon im *Lingwai daida* (1178) belegten Zeugnisse über den hohen ästhetischen Wert der Masken aus Gueilin auch plausibel erschien.

Von besonderem Interesse mußten diejenigen Beiträge sein, die darauf abzielten, den Begriff des Nuo, wie er in der heutigen chinesischen Diskussion gebraucht wird, schärfer zu fassen. Hier war der Gesamteindruck indessen zwiespältig. Zwar fehlte es nicht an ernsthaften Versuchen, das Nuo gegenüber verwandten Phänomenen auch in der Geschichte abzugrenzen, so z.B. im Beitrag von Yang Mengheng über die Unterscheidung des Nuo von bestimmten historischen Tempelfesten in Shanxi. Insgesamt jedoch blieben die Definitionen bemerkenswert vage. Namentlich in den Beiträgen aus Jiangsu wurden manche Elemente einbezogen, die man nach den in Taiwan üblichen Kriterien eher einer synkretistischen Volksreligion zurechnen würde als einer "spezifischen" Nuo-Kultur. Eine entsprechende Ankündigung eines Videos, deren englischer Untertitel "Local Nan Tong Folk Act about Witchcraft" (*Nan Tong tongzi xi*) lautete, unterstrich diese weithin vorherrschende Begriffsverwirrung.

Gerade diese Vagheit der Definition bei gleichzeitigem Anspruch, mit der Nuo-Kultur (*Nuo wenhua*) eine neue, bisher übersehene und eminent wichtige Seite der chinesischen Tradition erkannt zu haben, stellte für den von außen kommenden Beobachter einen höchst bemerkenswerten Befund dar. Der Kongreß muß nicht zuletzt vor dem Hintergrund der gegenwärtigen politischen Situation Chinas des Jahres 1990 gesehen werden. Hatte vor den Ereignissen des Juni 1989 vielerorts eine ausgesprochene Aufwertung von bestimmten Teilen der Tradition stattgefunden, in deren Verlauf längst totgeglaubte Elemente der alten Volkskultur - wie Teile des Ahnenkults, der Bestattungssitten, des Lokaltheaters oder der Blockdruckkunst - wieder an die Oberfläche kamen, so ist nun mit der neuen Ideologisierung, symbolisiert durch die Kampagne "Lernen von Lei Feng", eine Gegenbewegung festzustellen. Es läuft seit dem Winter in China eine heftige Anti-Aberglauben-Bekämpfung, die sich auch und gerade gegen Volksreligion und Brauchtum richtet. Das Nuo mit seinen vielen archaischen Bestandteilen mußte sich als Zielscheibe der Kritik an den "Sechs Übeln" geradezu anbieten: Rituale wie das Abbeißen eines Hühnerkopfes durch den Exorzisten, wie sie u.a. in Südwestchina vorkommen (Videos wurden auf der Konferenz gezeigt), mochten schwerlich dazu geeignet sein, das Nuo als ein auch in der modernen Zeit bewahrenswertes Element zu präsentieren. Am Rande der Konferenz wurde denn auch davon gesprochen, daß in vielen Teilen Chinas 1990 Requisiten des Nuo, vor allem Masken und Gewänder, verbrannt werden mußten bzw. bereits zur Verbrennung von der Polizei beschlagnahmt waren. Am konsequentesten soll dies in Guangxi der Fall gewesen sein, aber auch in Süd Anhui sollte das diesjährige Nuo eigentlich verboten werden: Es wurde schließlich nur wegen der Anwesenheit ausländischer Forschergruppen - außer der aus Göttingen noch einer japanischen mit dem bekannten Theaterspezialisten Tanaka Issei - genehmigt. Allerdings sei es, so sagte man übereinstimmend, hochgradig von der Einstellung der jeweiligen Lokalbehörde abhängig, wie weit die Direktiven tatsächlich verwirklicht würden.

Wie äußerten sich nun die chinesischen Konferenzteilnehmer zu solchen kulturpolitischen Tendenzen? Allein die Tatsache, daß eine solche Veranstaltung zum gegenwärtigen Zeitpunkt abgehalten werden konnte und daß unter den aus ganz China angereisten Teilnehmern nicht wenige waren, die Funktionen in den Kulturbehörden der Provinzen und Kreise wahrnehmen - 38 Vertreter von The-

atergesellschaften und -instituten, 25 von Kunstinstituten, 21 von Kulturbehörden der Kreise usw., hingegen nur 11 von Universitäten - zeigt, daß hier zumindest Freiräume denkbar sind. Aus der Reihe der Präsidiumsmitglieder nahm bei der Eröffnungsfeier Kui Fu (Shantou) expressis verbis zum latent spürbaren Aberglauben-Vorwurf Stellung: Man dürfe, so meinte er, die Kultur der Vergangenheit nicht einfach dem Vergessen anheimfallen lassen, sondern müsse sie erforschen und nutzen. Nuo werde häufig mit dem feudalen Aberglauben in Verbindung gebracht, doch, so Kui: "Wir alle sind gegen den Aberglauben, aber Nuo ist nicht einfach Aberglauben." Es sei vielmehr eine "urtümliche" (*yuanshide*) Form davon, die nicht mit dem feudalen Aberglauben gleichgesetzt werden dürfe. Man müsse in dieser Beziehung von den Japanern lernen. Diese seien auf der einen Seite sehr modern und wirtschaftlich viel erfolgreicher als China, hätten jedoch von ihrer eigenen Kultur "Aktivitäten der Volkskunst" (*minshu huodong*) bewahrt. Hier springt dann gleich Qu ein und wiederholt seine These: Die Nuo-Kultur sei ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen Erbes Chinas!

Mit seiner positiven Bewertung eines "urtümlichen Aberglaubens" stand Kui Fu auch sonst nicht allein, denn sein Hauptargument, etwa im Sinne: "Zurück zu den Wurzeln im Dienste der Modernisierung!" vertrat Cao Lusheng aus Shanghai in einem bereits gedruckten Artikel, den er auf der Konferenz verteilen ließ (*Lun Zhong-guo xiancun yuanshi xijude biaoyan xingtai*, "Über Aufführungsformen der heute noch in China existierenden primitiven Theaterarten," in: *Theater Arts* Nr. 49,1 (1990), S.25-44). Cao geht von einer sehr weiten Definition dieser urtümlichen Spiele aus. Sie seien 1. bis heute ganz eng mit volksreligiösen Praktiken verbunden, 2. durch ihre Lokalisation in peripheren Regionen seien sie den Einflüssen der neuen und neuesten zivilisatorischen Formkräfte nicht ausgesetzt gewesen, sie stellten vielmehr "lebendige Fossilien" (*huo-hua shi*) dar, 3. hätten sie außerdem keinerlei direkte Beziehungen zum Hauptstrom der chinesischen Theaterentwicklung und seien daher von den Theaterhistorikern bisher weitgehend übersehen worden. Er meint, daß zu diesem Formenkreis des urtümlichen Theaters neben den Nuo-Spielen auch das *Mulianxi* zu rechnen sei. Entscheidend ist für Cao der kulturpolitische Auftrag, der von diesen Urformen ausgeht: Seine eigene Analyse habe viele Anregungen vom westlichen Theater auf die Reflexion des chinesischen Theaters übertragen und nutzbringend eingesetzt. Es sei zu hoffen, daß von nun an auch das moderne chinesische Theater der Gegenwart, welches heute stark westlichen Einflüssen ausgesetzt sei, sich auf seine eigenen, einfachen Vorformen besinne, um aus ihnen Kraft und Lebensfrische zu schöpfen. "Ich denke, dafür ist es für China nicht zu spät." Damit ist zwar keine sonderlich originelle, zweifellos aber eine interessante Option der Aneignung des "Kulturellen Erbes" ausgesprochen.

In diesen kulturpolitischen Zusammenhängen betrachtet, wirkte die Versammlung eher wie eine Interessengruppe von Pflegern der Volkstradition, die sich, offenbar unter Duldung durch die Regierung und mit Rückendeckung auch der lokalen Stellen in Shanxi, organisiert hatte. Die Präsenz der Ausländer wurde bewußt hervorgekehrt: Gleich vom ersten Sitzungstag an wurde immer einer gebeten, für einen halben Tag das Präsidium zu übernehmen. Ganz offenkundig sollte das ostentativ zur Schau gestellte Interesse des Auslandes die pflegerische Komponente des Unternehmens stärken und für die Zukunft einen gewissen

Schutz gegen übereifrige Bilderstürmer vorbereiten helfen. Die ausländischen wissenschaftlichen Beiträge wurden dankbar zur Kenntnis genommen, die Notwendigkeit vergleichender Forschung anerkannt. Wie weit allerdings der ausgezeichnete und in methodischer Hinsicht vorbildliche Bericht von D.L.Holm (Macquarie University, Sidney) "North Shaanxi Yangge and Nuo" trotz aller Luzidität der Präsentation bei der Versammlung ankam, war nicht mit Sicherheit auszumachen. Immerhin hat der Kongreß gezeigt, daß ein solches Forum durchaus Gelegenheit bietet, auch schwer zugängliche Phänomene der heutigen Volkskultur mit ortskundigen chinesischen Spezialisten zu diskutieren und Kontakte für eigene Forschungen im Lande zu knüpfen. Der wissenschaftliche Gewinn liegt auf der Hand. Ob allerdings die Bestrebungen der Gesellschaft zur Erhaltung des Nuo und verwandter Formen erfolgreich sein werden, läßt sich trotz mehrerer wohlwollender Erwähnungen in der Pekinger Tagespresse - die sogar am 18.Mai 1990 in der Überseeausgabe der *Renmin ribao* den Bericht eines Teilnehmers abdruckte (Li Chunxi: *Nuo, Nuoxi, Nuowenhua*) angesichts der politischen Unsicherheiten nur schwer ermesen.

E. Rosner

Europäischer Sinologenkongreß in Leiden, 27.-30.August 1990

Der XXXII. Kongreß der europäischen Sinologen (der ehemaligen Junior Sinologues), der seit Gründung der European Association of Chinese Studies (EACS) im Jahre 1975 alle zwei Jahre von dieser Gesellschaft veranstaltet wird, fand in diesem Jahr in Leiden/Niederlande statt. Vom 27.-30.August 1990 versammelten sich etwa 150 Sinologen und Chinawissenschaftler aus fast allen europäischen Ländern in Leiden. Die meisten Teilnehmer kamen aus Italien, den Niederlanden, Deutschland (BR und DDR) und der Sowjetunion. Neben Frankreich, England, den skandinavischen Ländern, der Schweiz, Österreich und Spanien waren auch die osteuropäischen Länder CSFR, Polen, Ungarn und Jugoslawien vertreten. Erstmals konnten aufgrund des Umbruchs in Osteuropa auch nicht offiziell entsandte Kollegen an dem Kongreß teilnehmen, zumal solche aus der Sowjetunion. Auch mehrere Kollegen aus der CSFR, die nach 1969 praktisch alle Verbindungen zu westlichen Kollegen abbrechen mußten, nutzten die sich nun erstmalig bietende Gelegenheit zur Wiederanknüpfung der unterbrochenen Kontakte. Aus der Volksrepublik China waren keine Gäste anwesend. Zum erstmalig seit Bestehen der EACS hatten Vorstand und Organisatoren wegen der mit dem 4.Juni 1989 verbundenen Ereignisse darauf verzichtet, Wissenschaftler von der Akademie der Sozialwissenschaften in Beijing zu dem Kongreß einzuladen.

An vier Tagen wurden rund siebzig Referate gehalten, die auf sechs zumeist parallel tagende Sektionen aufgeteilt waren, nämlich China and the Outer World, Economic Aspects, Political and Legal Aspects, Sources and Literature, Religion and Intellectual History und Linguistics. Bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zu früher, als die Sinologenkongresse sich vorwiegend mit der chinesischen Vergangenheit beschäftigten, in den letzten Jahren zunehmend moderne und gegenwartsbezogene Themen behandelt werden. Dieses Mal war etwa ein Drittel aller Referate der Volksrepublik gewidmet.